

►► [Zum Grundeintrag der Zeitschrift](#)

►► [Zur Startseite](#)

Ein Sammelbecken im Schatten der Vergangenheit

Der Lichtblick (1945-1947)

HOLGER ENGLERTH

Ein „Lichtblick“ in der ‚dunklen‘ Nachkriegszeit wollte die Grazer illustrierte Zeitschrift des Robert Michael Raffay in den Jahren ihres Bestehens 1945 – 1947 sein.¹ Davon, dass die Zeiten vor wenigen Monaten noch wesentlich dunkler waren, fand sich allerdings kaum etwas in den Heften. Dagegen wurde das Unbehagen gegenüber den Alliierten, in der Steiermark den Briten, durchaus laut: Weniger in den Texten als in den Karikaturen, in denen sich fesche Österreicherinnen in der Hoffnung auf materiellen Vorteil den Besatzungssoldaten an den Hals warfen.

Die Literatur übernahm die Aufgabe, über die Unterlegenheit der Österreicher hinwegzutrusten. Anspruchslose Unterhaltung und erbauende Schriften luden dazu ein, aus den Härten des Nachkriegsalltags in die Sphären der Kunst zu entfliehen.

Die Zeitschrift ist darüber hinaus auch ein Dokument für die langsame Erweiterung des Horizonts der Leser unmittelbar nach dem Krieg. Die Bilder einer Welt, in die man wohl noch längere Zeit nicht selber gehen konnte, stellten die Alliierten Pressedienste (v. a. des Britischen) zur Verfügung.² Was selbst produziert wurde, reichte Anfangs kaum weiter als in „Vor meiner Vitrine“, einem Artikel über Porzellanfiguren.³

Eigene Inhalte, wie Berichte zu Theateraufführungen oder Ausstellungen, waren am Anfang ausschließlich auf Graz beschränkt, bevor sich der Blick auf Wien und dann auch die Salzburger Festspiele ausweiten konnte. Wenn Hermann Schreiber erst in einer der letzten Nummern des „Lichtblick“ über „Wien als Buchstadt“, die Aktivitäten des Erwin-Müller-Verlages und die darin erscheinende Zeitschrift „Plan“ berichtete, so hatte Wien hier fast den

¹ Parallel zu den Grazer Lichtblicknummern 2 (1946) H. 11-19 erschien auch ein „Wiener Lichtblick“ in 8 Nummern, der sich nur in kleinen Details unterschied. Nummer 2 (1946).H. 14 der Grazer Ausgabe ist nicht nachgewiesen, lässt sich aber über die Wiener Ausgabe 1 (1946), H. 4 rekonstruieren.

² Die internationalen Photographien bildeten in der Zufälligkeit ihrer Auswahl, die sich der Willkür von Raffay oder der Knappheit des Angebots verdanken mochte, ein wildes Sammelsurium. Dazu zählen Bilder von Staatsmännern aus aller Welt, Besucher von Kongressen, Schauspieler – viel lieber aber Schauspielerinnen, Sportereignisse, Modeschauen (zumeist mit dem Vermerk, dass die Ware zwar in Österreich, aber ausschließlich für den Export produziert wurde) und neue Erfindungen.

³ Lichtblick 1 (1945), H. 7/8, S. 35-36.

Charakter eines exotischen Ortes, dessen literarische Möglichkeiten nur aus der Ferne bestaunt werden konnten.

DER LICHTBLICK ALS SPRUNGBRETT

Erstaunlich am „Lichtblick“ war die Dichte an Schriftstellern, die später zentrale Positionen steirischen Literaturbetrieb einnahmen. Raffay hatte neben seiner Funktion als Herausgeber und Schriftleiter der Zeitschrift auch das Präsidentenamt des „Steiermärkischen Verbandes demokratischer Schriftsteller und Journalisten“ inne. Erik Graf Wickenburg war von 1980-88 Präsident des österreichischen P.E.N.-Clubs. Auch im Falle von Grete Scheuer und Otto von Hofman-Wellenhof gehörte die Publikation im „Lichtblick“ zu den ersten Schritten hin zur späteren Rolle im literarischen Leben der Steiermark. Die beiden standen ab 1949 dem „Steiermärkischen Verband demokratischer Schriftsteller und Journalisten“ vor, den sie zuerst in „Berufsverband Österreichischer Journalisten und Autoren“, und wenig später noch einmal in „Steirischer Schriftsteller Bund“ (SSB) umbenannten. Scheuer war im „Lichtblick“ mit einem christlichen Gedicht, einem Kindergedicht und Sprüchen vertreten, Texte, die kaum ahnen ließen, dass sie durchaus expressivere Literatur schreiben konnte und später zu den Mitbegründern des Forum Stadtpark gehören würde.⁴

Hofmann-Wellenhofs Beiträge hatten nur geringen literarischen Anspruch. Das humoristisch gemeinte „Trauerspiel“ über eine elektrische Eisenbahn als Weihnachtsgeschenk oder eine sentimental-klebrige Liebesgeschichte lagen vor seiner Übernahme der Position des Schriftleiters von Raffay.⁵ Danach trat er noch mit der Eröffnungsrubrik „Offen gesagt“, sowie einer satirisch gemeinten Gedichtseite auf, die ein dichterischer Rundumschlag gegen moderne Kunstströmungen sein wollte.⁶ Hofmann-Wellenhof entwickelte sich zu einer zentralen Figur des steirischen Literaturgeschehens der 50er Jahre: „Der Abgeordnete zum

⁴ Lichtblick 2 (1946), H. 3, S. 18; 2 (1946), H. 5, S. 15 und 2 (1946), H. 10, S. 27. Zur selben Zeit erschien „Die lange Nacht“, ein Roman im Wiener Verlag erschien. Darin erzählte sie in deutlich expressionistischer Manier von einer Gruppe von Personen, die in einem Luftschuttkeller sitzen, eingeschlossen werden und fast alle umkommen. Das Grauen ihrer Situation und die Verrohung, die der Krieg und die nationalsozialistische Ideologie hervorbrachten, werden von Scheuer ohne jegliche Abmilderung geschildert.

⁵ Lichtblick 1 (1945), H. 7/8, S. 30-32 u. 2 (1946), H. 7, S. 18-20.

⁶ Neben Kritik an Neuer Musik und moderner Kunst, wurden von ihm auch moderne Autoren angegriffen, wobei ihm die Kritik eigenartig unscharf und vernebelt gerät: „Der Verseschmied an seinem Amboß, / mein lieber Freund, der reimt oft z’samm wos. / Jetzt gilt es halt als Meisterstück, / ruft einer sehr viel Geister z’rück. / Sehr hoch notieren nun Gespenster, sie fliegen nicht mehr durch das Fenster, / sie tragen auch nicht weiße Tücheln / in den modernen Geisterbücheln, / sie kommen, reden, ganz wie wir, / sie essen Sterz und trinken Bier / und wenn die Handlung scheint zu stecken, / zitiert der Dichter ohne Schrecken / den Jenseitsgeist sich unbefangen, da ihm der eigne ausgegangen.“ Lichtblick III.1, S. 19.

Landtag und nachmalige Bundesrat [...] war zudem Programmleiter von Radio Graz und betreute die Buchreihe „Steirische Autoren“ im Stiasny Verlag.“⁷

„Der Lichtblick“ kann daher durchaus als Sprungbrett für ‚offizielle‘ Schriftstellerlaufbahnen gewertet werden, eine Funktion, die um so überraschender erscheinen mag, als ja die einzelnen Autoren meist nur mit wenigen und darüber hinaus oft nicht sehr repräsentativen Texten vertreten waren. Die Zeitschrift nahm aber gerade wegen mangelnder Alternativen in den Jahren direkt nach dem Krieg eine zentrale Stellung in der steirischen Literatur ein.⁸

Der eigentliche Gründer des „Lichtblicks“ profitierte davon allerdings nicht mehr. Robert Michael Raffay wurde später von seinem Nachfolger in Zeitschrift und Verband, Hofmann-Wellenhof, als eher zwielichtige Figur mit nicht ganz sauberer Vergangenheit geschildert.⁹

Bei der Charakterisierung durch Hofmann-Wellenhof ist allerdings zu bedenken, dass hier der Nachfolger über seinen Vorgänger sprach. Gerade die Art des Übergangs zwischen den beiden aber lag im Dunkeln. Im „Lichtblick“ war der Wechsel nur im Impressum zu bemerken. An keiner Stelle wurde er sonst noch im Heft erwähnt oder kommentiert, was eine ‚unfreundliche Übernahme‘ nicht ganz unwahrscheinlich macht. Hofmann-Wellenhof könnte also durchaus ein Interesse daran gehabt haben, Raffay zu desavouieren. Zum „unüberriechbaren Hautgout“, ein Begriff mit er auf dessen Vergangenheit anspielte, muss dabei auch der Roman „Ban Michael“ gezählt werden, den R.M. Raffay 1941 veröffentlichte. Der Dragonerroman aus dem ersten Weltkrieg erschien immerhin in einer Auflage von 15.000 Stück und „entrollt“ laut dem Vorwort von Edmund Glaise von Horstenau „eine historische Tragödie, die erst zwanzig Jahre später durch Adolf Hitler ihre Sinn erhalten hat und zugleich gerächt worden ist. Nicht gerade deshalb verdient sie gerade im neuen Großdeutschen Reiche

⁷ Paul Pechmann: Literatur in der Steiermark von 1945 bis heute, S. 2. Abzurufen unter: <http://www.kultur.steiermark.at/cms/beitrag/10092913/2168749/> Letzter Aufruf Oktober 2008.

⁸ Bemerkenswerterweise gehörten der weitaus ambitionierteren Zeitschrift „Austria. Die Welt im Spiegel Österreichs“, die zur selben Zeit in Graz erschien, lange nicht so viele Autoren des späteren steirischen Literatenestablishments an, wie dem eher ‚niederschweligen‘ „Lichtblick“.

⁹ „Der Präsident, ein köstliches, jäh im Dschungel des Jahres 1945 emporgeschossenes Schlinggewächs, eine exotische Pflanze, als deren Urheimat levantinische Gefilde denkbar waren, von unübersehbarer Noblesse, aber auch von jenem unüberriechbaren Hautgout, der abgelegenes Wildpret auszeichnet, wobei die Grenze von feinschmeckerischer Qualität und kaum mehr zu verantwortender Genießbarkeit oft schwierig zu ziehen war -, dieser Präsident wurde von fast niemandem ‚Präsident‘, was er war, genannt, doch von fast allen das, was er nicht war: Baron... Man munkelte von höchsten Stellen des eben in der Katastrophe versunkenen Regimes. Gleichzeitig wurde aber auch berichtet von einem Widerstand, den der Baron-Präsident mit größtem Raffinement in der größten Heimlichkeit geleistet hätte. Historische Tatsache bleibt, daß ein paar Jahre nach der kurzen Glanzzeit ein katholischer Geistlicher dem in der Tiefe versinkenden Sarg mit den sterblichen Überresten des alten Charmeurs Weihwasser nachsprengte, indessen ein Grüpplein militanter Friedenskämpfer zwei blaue Fahnen mit weißen Friedenstauben über das offene Grab senkte.“ Otto Hofmann-Wellenhof: „Dichters Dank. Eine ungehaltene Rede.“ Ungedrucktes Funkmanuskript (Sendung am 21. Jänner 1976, ORF, Studio Steiermark, Lokalprogramm). Zitiert nach: Alfred Holzinger: Große Hoffnungen und langsamer Neubeginn. In: Ders. und Grete Scheuer: Literatur in der Steiermark von 1945-1976. Landesausstellung 1976. Graz: Styria, Steiermärkische Landesregierung 1976, S. 9f.

mit seinen vielfältigen europäischen Aufgaben gelesen und mitempfunden zu werden.“¹⁰ Etwas Mühe schien die Integration der dreihundert Seiten k&k-Militärromantik in die nationalsozialistische Ideologie dennoch bereitet zu haben, zumal im Roman kaum eine Figur ein halbwegs korrektes Deutsch sprach.

Unter R.M. Raffay stand der „Lichtblick“ auf jeden Fall konsequent unter politischer Quarantäne. Der Fortsetzungsroman „Mihaly’s vergnügliche Brautfahrt“ bot Monarchieverklärung abzüglich der militärischen Elemente, jedoch inklusive „Mamutschkas, jublierender Zigeuner, duftender Blumensträuße und Puszta-Romantik“.¹¹

Hofmann-Wellenhof spielte als Leiter des „Lichtblick“ mit dem Gedanken, die Zeitschrift auch für Diskussionen zu öffnen, und bat in zwei Nummern um Zusendungen der Leser: Einmal zur Frage „Swing oder nicht Swing“, dann im Rahmen einer Einladung an die Jugend zur Mitarbeit an einer Jugendbeilage.¹² In beiden Fällen blieb es beim Aufruf, ohne dass die Themen in den wenigen späteren Heften noch einmal aufgegriffen wurden. Hofmann-Wellenhof exponierte sich selbst aber deutlicher als Raffay: In seiner Kolumne „Offen gesagt...“ beklagte er die Kritik, die die „Heimkehrer“ - gemeint sind die Kriegsgefangenen der ehemaligen Wehrmacht und nicht etwa zurückkehrende Emigranten - in Österreich traf. Die Verhältnismäßigkeiten entglitten ihm in seiner Polemik dabei allerdings vollständig.

Mit Recht werden Kriegsverbrecher gegen die Gebote der Menschlichkeit zur Rechenschaft gezogen. Es gibt aber auch Nachkriegsverbrecher gegen die Menschlichkeit und diese Leute, die unsere nach Jahren der Trennung in die Heimat zurückkehrenden Männer beschmutzen, begehen solche Nachkriegsverbrechen gegen die Menschlichkeit in einer Weise, die jede natürliche Regung des Herzens vermissen lässt. Unseren Heimkehrern aber wollen wir zurufen: Es ist nicht die Heimat, die Euch so begrüßt – es sind nur einige Menschen, die das Kriegsgeschehen so verwirrt, daß sie offenbar sogar den Begriff „Heimat“ und „Vaterland“ verloren – Menschen, deren wir uns schämen müssen und auch schämen.¹³

Da der Text erst im vorletzten Heft zu finden ist, kann gleichzeitig die Frage gestellt werden, ob die ‚neue Deutlichkeit‘ einem weiteren Erfolg der Zeitschrift vielleicht mehr im Wege stand, als dass sie ihr nützte. Die „Lichtblick“-Leser zogen die Kreuzworträtsel, Kontaktanzeigen und Modestrecken auf den letzten Seiten politischer Polemik mit hoher Wahrscheinlichkeit vor.

¹⁰ R. M. Raffay: Ban Michael. Berlin: Hyperion Verlag 1941.

¹¹ Rüdiger Wischenbart: Literarischer Wiederaufbau in Österreich 1945-1949. Königstein/Ts: Anton Hain 1983, S. 43.

¹² Lichtblick 2 (1946), H. 5, S. 30 u. 2 (1946), H. 16, S. 30.

¹³ Lichtblick 3 (1947), H. 1, S. 1.

LITERATUR IM LICHTBLICK

Literarische Texte nahmen im „Lichtblick“ zwar einen größeren Raum ein, was sich aber vor allem dem in jeder Nummer abgedruckten Fortsetzungsroman verdankte. Der Verfasser war hier durchgehend Raffay selbst unter verschiedenen Namen, mit Ausnahme von „Der Lawenstein“ von „Michael Zorn“ (d. i. Artur Wolfgang Ritter von Sacher-Masoch, der Vater von Alexander von Sacher-Masoch). Daneben waren in jeder Nummer einige Gedichte platziert, teils auf einer eigenen, zumeist illustrierten Lyrikseite, teils auch offensichtlich nur als Lückenfüller.

Der spätere Mitbegründer des Forum Stadtpark, Alois Hergouth, füllte so mit seinen „Sprüchen“ den Platz auf, den Erik Graf Wickenburgs Parodie über einen hyperdramatischen Klavierspieler auf der Seite noch übrigließ.¹⁴ Das zweite Gedicht erschien auf einer eigenen Lyrikseite, der eine Aufforderung von Heinrich Satter vorangestellt war, doch endlich wieder mehr Gedichte zu lesen.

Sehnsucht

Wisse: Zur Saat wird jede gefallene Furcht.
Denn immer ist Sehnsucht,
deren
Unruh entschlaf'ne Gefühle
erweckt: sie mit Wärme zu nähren,
so, wie des Sommertags Schwüle
reifend in Ähren glüht.

Sehnsucht ist, die wir niemals begreifen,
ist immer, wie im Frühling, der kommt und blüht,
ist wie glühende Reifen
- und immer wieder wie herbstlich fallende Frucht:
um Reife in neuen Blüten zu mehren ...
Sehnsucht...

Denn auf Erden gibt es kein
stillruhendes Währen;
nur Werden gibt es, das sich ewig bemüht.
Wohl, es gibt Tod: aber ebenso ewig verjüngtes Befrei'n.
Denn auf Erden muß Sehnsucht sein.¹⁵

Obwohl die das Gedicht zierenden Schwarz-Weiß-Photographien von Frühlingsblumen einer genaueren Lektüre eher im Wege stehen, lohnt sich eine solche dennoch: Im Kontext der unmittelbaren Nachkriegszeit, der Erfahrungen des II. Weltkrieges („Wohl, es gibt Tod“), der Befreiung durch die Alliierten und den gerade 1946 noch höchst unsicheren

¹⁴ Lichtblick 2 (1946), H. 4, S. 19.

¹⁵ Wiener Lichtblick 1 (1946), H. 4, S. 21; entspricht der nicht nachgewiesenen Nummer Lichtblick 2 (1946), H. 14, siehe Fußnote 1.

Zukunftsaussichten Österreichs,¹⁶ ist es verständlich, wenn Hergouth selbst „Sehnsucht“ nicht als etwas sah, was dem Menschen immanent ist, sondern etwas, das er sich verordnen musste: „Denn auf Erden muß Sehnsucht sein.“ Österreich, die „gefallene Frucht“, bedurfte der „Wärme“ – und seien es die Gelder des Marshallplans, die bald folgen sollten - um zur Reife zu gelangen. Die hier ausgedrückte Hoffnung erfüllte sich tatsächlich in dem, was später als Wirtschaftswunder gefeiert wurde. Dass in dem Gedicht der Winter als einzige Jahreszeit nicht einmal indirekt anklingt, fügt sich gut zum die europäische Nachkriegsgeschichte charakterisierende Wegschauen. Für Hergouth selbst war der „Lichtblick“ eine der ersten Publikationsmöglichkeiten. Erst 1953 sollte er seinen ersten Gedichtband veröffentlichen, die Auswahl besorgte dabei Hofmann-Wellenhof.¹⁷

Obwohl viele Texte heimatlicher Thematik waren, fand Mundartdichtung im eigentlichen Sinn kaum Aufnahme. An längeren Texten gab es nur „Das Himmelreich ist nahe“ von Joseph Schister,¹⁸ der 1957 zu den Gründungsmitgliedern des „Bunds steirischer Heimatdichter“ gehörte.¹⁹

Dagegen fanden sich auch im „Lichtblick“ Stellungnahmen zu jenen Themen, die ebenso Zeitschriften mit von vornherein weltoffenerer Perspektive bewegten. Besonders ergiebig war in dieser Hinsicht „Lichtblick“ II.10, dessen Titelblatt eine sinistre Gestalt mit Regenschirm und Buch unter dem Arm zeigt, unterlegt mit dem Schriftzug „Literaten und Literatur“. Neben einer Vorstellung von Thornton Wilder und einem Artikel über Künstlerhonorare („Goethe verkaufte zu festen Preisen“) tauchte in einem einseitigen Text über Leihbibliotheken auch eine verhaltene Stellungnahme zu Thomas Mann auf, dessen Entscheidung, nicht dauerhaft aus der Emigration zurückzukehren, in vielen Zeitschriften breit diskutiert wurde. Der Lichtblick referierte hier nur die geäußerte Kritik, ließ aber das Eingeständnis folgen, dass es wohl breiten Schichten nach dem Nationalsozialismus schlicht an Gebildetheit mangeln würde, um die Schriften Manns überhaupt noch verstehen zu können.²⁰

¹⁶ Berieten doch die Alliierten die unterschiedlichsten Zukunftsmodelle für den Staat Österreich, darunter auch eine endgültige Teilung des Staatsgebietes oder eine dauerhafte Drosselung der Wirtschaftsleistung.

¹⁷ Alois Hergouth: Neon und Psyche. Gedichte. Auswahl: Otto Hofmann-Wellenhof. Graz, Wien, München: Stiasny 1953. (= Steirische Dichtung. Dichtung der Gegenwart. 53)

¹⁸ Lichtblick 2 (1946), H. 7, S. 14.

¹⁹ Anton Wilfinger: Wie ist der Bund Steirischer Heimatdichter entstanden? In: Heimatdichter ... mit Worten die Herzen erreichen ... durchs Steirerland. Hg. vom Bund Steirischer Heimatdichter. Anthologie. Band 1. Breitenau: Literaris 2005. S. 202.

²⁰ „Einer der umstrittenen Autoren scheint augenblicklich Thomas Mann zu sein. Ein sehr großer Teil der deutschen Leser hat sich – wahrscheinlich infolge der sehr heftig geführten Pressekampagne von ihm zurückgezogen. Gefragt sind von ihm eigentlich nur die „Buddenbrocks“ und „Der Zauberberg“, während seine neueren Werke „Lotte in Weimar“ und „Josef der Ernährer“ – sofern sie durch amerikanische Leihbüchereien überhaupt erhältlich sind – oft ungelesen zurückgegeben werden. Der Streit um seine Person scheint also auch zu einem Streit um seine Bücher geworden zu sein, wozu man allerdings auch bemerken muß, daß Thomas Manns

Im selben Heft wurde Jean-Paul Sartre den Lesern auf immerhin zwei Seiten vorgestellt, unter Berücksichtigung seiner philosophischen, erzählerischen und dramatischen Werke, wobei besonders den Romanen eine beeindruckende Wirkung nicht abgesprochen wurde. Die distanziert-ironische Haltung behielt am Schluss aber doch die Oberhand:

Das Leben ist nicht nur eine Hölle; und Sartres Romanhelden sind keineswegs repräsentative Charakterdarstellungen. Vielleicht wird Sartres größte Bedeutung darin bestehen, eine gesunde Reaktion hervorzurufen, die das Leben mit den großen Optimisten aller Zeiten, mit Shakespeare, Voltaire und Goethe, bejaht und in gesunden, hoffnungsvollen Menschen spürbar wird, die zu normalem Leben und normalem Glück zurückgefunden hat.²¹

Auch Picasso, ein weiterer Fixpunkt beinahe jeder Nachkriegskulturzeitschrift, hatte seinen Auftritt im „Lichtblick“, bezeichnenderweise in der Anekdote einer kurzen Schilderung einer Begegnung mit Paul Eluard.²² Die eigentlichen Kunstvorlieben des „Lichtblicks“ aber lagen anderswo: „Mit Vorliebe werden realistische Maler aus der Steiermark vorgestellt, deren Bilder bekannte Landschaften und typisierende Porträts zeigen: Helmut Wilhelm Irmeler, Anton Filulka, Josef Dobrowsky.“²³

„Der Lichtblick“ war eines der ersten Sammelbecken für jene, die in der Steiermark nach dem Krieg noch oder jetzt erst schreiben konnten. Darüber hinaus lässt sich an ihm ablesen, wie der Schaden, den die nationalsozialistische Kulturpolitik angerichtet hatte, erst langsam zu Bewusstsein kam und erste Orientierungen gesucht wurden, noch ohne dafür eine adäquate Sprache gefunden zu haben. Im Gegenteil, die Positionen zeigten, wie wenig man sich noch von den Schatten der Vergangenheit gelöst hatte.

▲ [Zum Anfang des Dokuments](#)

►► [Zum Grundeintrag der Zeitschrift](#)

►► [Zur Startseite](#)

Werke stilistisch als auch bildungsmäßig Voraussetzungen erfordern, die nach einer 12jährigen geistigen Knebelung nicht mehr vorhanden sein können.“ Lichtblick 2 (1946), H. 10, S. 17.

²¹ Lichtblick 2 (1946), H. 10, S. 8. Ausgerechnet in den Schlusssätzen über das „normale Leben“ hat sich übrigens in der Zeitschrift selbst ein Satzfehler eingeschlichen, sodass der Satz erst mit Mühe zu rekonstruieren ist.

²² Lichtblick 2 (1946), H. 13, S. 14.

²³ Rüdiger Wischenbart: Literarischer Wiederaufbau in Österreich 1945-1949. Königstein/Ts: Anton Hain 1983, S. 43.